

Prägestätten die Mehrzahl im Nordosten liegt, d. h. in einer Randzone des gemeinhin als „iberisch“ bezeichneten Gebietes. (Möglicherweise wird man von daher noch einmal das Problem der Stammesbezeichnung aufrollen müssen.) Trotzdem scheint eine Abhängigkeit der Nordost-Alphabete von den südöstlichen und südlichen durchaus gesichert; das Schwergewicht der Münzverbreitung im Nordosten, dessen Gründe noch nicht erforscht sind, könnte auch irre führen.

Neben dem Problem der Entzifferung erhebt sich die Frage nach sprachlicher Deutung und Einordnung. Hier scheint die Gruppe der Forscher am meisten Fortschritte zu machen, die das Baskische zur Ausgangsbasis für Wortvergleiche nimmt. Caro Baroja verhehlt jedoch auch nicht die Schwierigkeiten und Fehlerquellen, die diesem Verfahren anhaften. Das gilt besonders für die Entzifferung der längeren Texte, wie sie auf den wenigen größeren Denkmälern, vor allem den Bleiplatten, festgehalten sind (S. 749–767).

Die restlichen Kapitel befassen sich mit den wenigen in südlichen Alphabeten geschriebenen Quellen und mit dem Vergleich nördlicher und südlicher Inschriften (S. 768–811).

Wenn auch der Fragenkomplex der „iberischen“ Inschriften noch keineswegs als gelöst gelten kann, so ist doch in diesem Abschnitt der „Historia de España“ eine grundlegende Arbeit geleistet, die man in vollem Maße sowohl als Einführung in die Probleme wie als Darlegung des gegenwärtigen Forschungsstandes bezeichnen kann. Hier wie auch in allen anderen Abschnitten des vorliegenden Bandes geben überaus zahlreiche Anmerkungen und bibliographische Hinweise die Möglichkeit, von der Basis der mehr allgemeinen Übersicht aus in die Vielzahl der Einzelprobleme vorzudringen.

Madrid.

Edward Sangmeister.

Heinrich Schliemann. Briefwechsel. Aus dem Nachlaß in Auswahl hrsg. von Ernst Meyer. Band I. Von 1842–1875. Verlag Gebr. Mann. Berlin 1953. 382 S., 20 Taf. und Wiedergabe eines vierseitigen Originalbriefes.

Fast zwanzig Jahre sind vergangen, seit Ernst Meyer die „Schliemann-Briefe“ herausgab¹. Er erschloß der wissenschaftlichen Welt dadurch eine neue unausgeschöpfte Quelle, deren klarer und natürlicher Fluß manche Niederschläge hinwegspülte, die sich auf Heinrich Schliemanns Bild als Mensch und Forscher in Jahrzehnten abgesetzt hatten.

Wenn nun hier ein neuer Briefband gegeben wird, in dem nicht nur der Absender Schliemann zu Worte kommt, sondern zur Rede vielfach auch die Gegenrede tritt, gewinnen Wesen und Gestalt des einzigartigen Mannes ungemein an Plastik. Der biographische Rahmen des auf zwei Bände berechneten Werkes umfaßt im vorliegenden ersten Teil die vorvirchowsche Epoche, beginnend mit Schliemanns Bericht an die Schwestern über seine abenteuerliche Reise, die ihn im Dezember 1841 nach der neuen Welt führen sollte, aber schon an der holländischen Küste durch Schiffbruch scheiterte. Sie endete mit dem Jahre 1875, als in Hissarlik ein vorläufiger Abschluß erreicht und die Entdeckung Trojas – wenn auch nicht des homerischen – gelungen war.

Diese Jahre ziehen in 276 Briefen vorüber, und etwa 100 davon stammen aus der Zeit des steilen Aufstiegs Schliemanns als Kaufmann und Geldmensch. Seine Erfolge kommen nicht von ungefähr. Sie beruhen durchaus auf vielen ungewöhnlich positiven

¹ Briefe von Heinrich Schliemann gesammelt und mit einer Einleitung in Auswahl hrsg. von E. Meyer. Geleitwort von W. Dörpfeld (1936).

Eigenschaften, nicht zuletzt auf seinem intuitiven Erfassen des richtigen Augenblicks und seiner großen Härte gegen sich selbst.

Und doch gibt der wirtschaftliche Erfolg Schliemann nicht die innere Zufriedenheit (Brief 60). Schon einige Monate nach dem Ende des für ihn so bedeutsamen Krimkrieges – 15 Jahre nach dem Schiffbruch – taucht der Plan auf, von den Geschäften abzulassen und sich den Wissenschaften zu widmen (Br. 49, 50, 52). Diese latente Sehnsucht wird von den Verhältnissen, denen er sich noch nicht entwinden kann, auf weitere 10 Jahre unterdrückt. Große Reisen bringen unterdessen die Lockerung, und schließlich finden wir ihn in Paris – nicht mehr als Diener, sondern „ferne von Börse und Handel“ (Br. 99) als Herrn seines Geldes – begeistert beim Studium der Archäologie, das ihn nie mehr losläßt.

Ein wesentlicher Charakterzug Heinrich Schliemanns ist sein Mitteilungsbedürfnis. Nicht nur in zahllosen Briefen² und 18 Tagebüchern hat es seinen Niederschlag gefunden, es verdichtete sich schon auf seiner ersten Weltreise zu einem Buch über China und Japan, das er auf der Überfahrt von Japan nach San Franzisko schrieb (erschienen 1866). Aus der Reise in das Mittelmeergebiet im Sommer 1868 entsteht im Herbst „Ithaka, der Peloponnes und Troja“ (erschienen 1869), an dem er „jour et nuit“ (Br. 109) arbeitet, um die These von Trojas Lage auf Hissarlik zu begründen. Das Ziel, sie restlos zu beweisen, verfolgt Schliemann in den folgenden Jahren mit dem stürmischen Enthusiasmus eines Besessenen. Wir erleben das sich von Brief zu Brief steigende Hochgefühl, aber auch die Rückschläge und die daraus sich ergebenden Depressionen, denen neue Wogen der Begeisterung folgen, ausgelöst etwa durch die Entdeckung bedeutsamer Bauten oder durch den „Schatz des Priamos“.

Die Archäologie Trojas wird man ohne den „Briefwechsel“ nicht mehr studieren können, da er ein Quellenwerk darstellt, das viele Sonderfragen beantworten hilft.

Zugleich ist er ein bedeutsamer Beitrag zur Geschichte unserer Wissenschaft. Der Gegensatz zur überwiegend kunstgeschichtlichen Betrachtungsweise der Archäologie wird Schliemann immer stärker bewußt, je tiefer er in das Innere des Hügels von Hissarlik eindringt. Aber noch steckt seine Methode voller Irrungen und Wirrungen und läßt ihn, den Laienforscher, nicht zur ganzheitlichen Schau, zur Synthese von Archäologie, Historie und Naturwissenschaft gelangen. Das geschieht erst nach 1875, als Rudolf Virchows Einfluß wirksam wird³ und Wilhelm Dörpfeld schließlich mit ordnender Hand eingreift. Der zweite Band, der die Briefe von 1876–1890 bringen soll, der also die Virchowsche Epoche im Leben Heinrich Schliemanns behandelt, wird diese Entwicklung vollends klar werden lassen.

Der Herausgeber hat nicht nur für gut ausgewählte Bildbeigaben gesorgt, er hat auch einen sehr sorgfältigen Anhang von 459 Anmerkungen beigefügt, in dem die wirtschaftspolitischen Verhältnisse in den Staaten oder in Europa nicht weniger gewissenhaft kommentiert werden, als die Schichtenfolge von Troja oder etwa die Irrwege Schliemanns im Hinblick auf die „eulengesichtige Athene“. Für die behutsam gesponnenen Fäden, die hinführen zur heutigen Bedeutung Trojas, nachdem nämlich Blegen die Probleme erneut mit dem Spaten verfolgte, wird man dem Herausgeber besonders dankbar sein müssen.

Berlin.

Otto Friedrich Gandert.

² Etwa sechzigtausend Briefe von und an Schliemann sind erhalten – eine uns Menschen des 20. Jahrhunderts schier unfaßbare Zahl.

³ E. Meyer, Schliemann und Virchow. *Gymnasium* 62, 1955, 435–454, 1 Abb., 4 Taf., 1 Karte. Vgl. auch: Heinrich Schliemann. *Selbstbiographie bis zu seinem Tode vervollständigt*. Hrsg. von Sophie Schliemann. 8. Aufl. 40 Abb. u. Karten. Neubearbeitet mit einem Nachwort hrsg. von E. Meyer (1955).